



DSF-Kreisvorstand lädt zu interessantem Filmzyklus ein

Zum 10. Male lädt der DSF-Kreisvorstand unserer Universität zum Zyklus russisch-sprachiger Filme ein.

- Mittwoch, 16. November, 19 Uhr: „Besonders gefährlich“
Mittwoch, 7. Dezember, 19 Uhr: „Der Gegenzug“
Mittwoch, 25. Januar 1989, 19 Uhr: „Im Alleingang“
Mittwoch, 12. April 1989, 19 Uhr: „Der Brand“
Mittwoch, 10. Mai 1989, 19 Uhr: „Der Detektiv“ und
Mittwoch, 31. Mai 1989, 19 Uhr: „Ein Morgen ohne Zensuren“.

Die Veranstaltungen finden im Filmkinotheater „CASINO“ statt. Karten können dort an der Kinokasse erworben werden.

Wir laden alle Mitarbeiter und Studenten der KMO herzlich ein, diese unterhaltsame Möglichkeit der Pflege russischer Sprachkenntnisse wahrzunehmen.

Neue Ausstellung „Kollegen“ öffnet morgen ihre Pforten

Eine Ausstellung unter dem Titel „Kollegen“ mit Malerei, Grafik und Plastik von Bernhard Brückner, Kurt Dornis, Wolfram Ebersbach, Hans-Joachim Förster, Hartmut Kloppsch, Heinz Müller, Gerd Pötzschig und Günter Albert Schulz wird am morgigen Sonnabend, dem 24. September, in der Galerie im Hörsaalbau eröffnet.

Für Interessenten findet am Donnerstag, dem 13. Oktober, 18 Uhr in der Galerie ein Gespräch mit ausstellenden Künstlern statt. Zu sehen ist die Ausstellung montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr und sonnabends von 9 bis 12 Uhr.



Min-mose, der Unehchte. Fotos: Museum/K. Grubitzsch



Bei einer Führung. Geöffnet ist das Museum dienstags bis freitags von 14 bis 18 Uhr und sonntags von 10 bis 13 Uhr.

Ägyptisches Museum vorgestellt • Ägyptisches Museum vorgestellt • Ägyptisches Mu

Wie auf einem Streifzug durch Jahrtausendelange Geschichte

600 ständige Ausstellungsstücke – Bruchstücke menschlicher Frühkultur – lassen den Besuch im Ägyptischen Museum unserer Universität zu einem Erlebnis werden

Hier freut man sich sogar über Scherben. Allerdings sollten diese nicht vom letzten Abwasch stammen. Denn hier gilt die Devise: Je älter, desto besser. Alt, das heißt in diesem Falle einige tausend Jahre.

Die Rede ist von Leipzigs Ägyptischem Museum. Betritt man es, sieht man sich augenblicklich in uralte Zeiten versetzt. Der Gang durch die drei Ausstellungsräume in der Schillerstraße 6 mündet an wie ein Streifzug durch Jahrtausendelange Geschichte.

Langsam, nur nichts verpassen, alles genau ansehen. Und doch verfliegen Jahrhunderte in Sekunden. Ich bin versucht, mich kaum zu bewegen, ja recht leise aufzutreten, um die heilige Ruhe und die Bilder nicht zu zerstören. Links und rechts Plastiken, Schmuckgegenstände,

Teile von Grabsteinen und -platten, Kultfiguren, kunstvoll geformte Schüsseln, Teller, Schalen... Ehe ich mich versehe, stehe ich wieder dort, wo die eigenartige Faszination ihren Anfang nahm. Ganz wirklich, nur wenige Minuten älter als zuvor. Ein Blick zurück erfasst noch einmal all die Jahrtausende...

Das Szenario zu diesem „Film“ entstand gewissermaßen am Beginn unseres Jahrhunderts. Von 1963 bis 1981 nämlich unternahm Forscher der Leipziger Universität in Ägypten und im nördlichen Teil des heutigen Sudan Ausgrabungen und stießen dabei auf Stücke, die nunmehr ihren Platz im Museum eingenommen haben. Dabei handelt es sich größtenteils um Funde, die unsere Vorfahren als Grabbeigaben der Erde und damit der Nachwelt anvertrauten. Einen anderen Teil der phantastisch gestalteten stummen Zeugnissen erwarb man durch Tausch oder aus Privatbesitz. Erst Ende 1987 erhielt das Museum eine einmalige Sammlung von über 100 Werken ägyptischer Kleinkunst aus dem Nachlaß des Leipziger Arztes Dr. Fritz Neumann.

Die etwa 600 ständigen Ausstellungsstücke sind mit einer einzigen Ausnahme sämtlich Originale, was sie so überaus wertvoll und für die Wissenschaftler interessant macht. Für den Laien ist es kaum vorstellbar, wie sich Entstehungszeit und -ort der steinernen, hölzernen oder

metallischen Reliquien feststellen lassen. Der Ägyptologe freilich besitzt ein geschultes Auge: Allein aus der Haltung der Hände vor dem Körper erkennt er beispielsweise, ob eine Figur aus Ober-, Mittel- oder Unterägypten stammt.

Jede Neuerwerbung wird peinlich genau untersucht – vermessen, fotografiert, katalogisiert. Oft aber läßt sich die Herkunft nicht mehr eindeutig bestimmen, meist „unbekannt“ auf der Erklärungstafel.

Das ist verständlich. Völlig unbegreiflich hingegen das Verhalten des Min-mose. Sitzt da mit falschem Kopf und falscher rechter Schulter und sagt die ganze Zeit kein Wort! Narrete seine „Pfleger“ und die vielen Besucher. – Bis 1984 ein Restaurator die Kniefigur gründlich unter die Lupe nahm und durch Gesteinsproben der Betrug aufgedeckt wurde.

Wie man sieht, haben die Museumsmitarbeiter manchmal ihre liebe Mühe und Not mit ihren steinalten Lieblingen. Wäre die Beschäftigung mit einem Stück Kultur- und Menschheitsgeschichte aber sonst immer wieder interessant und aufregend? Scherben bringen Glück, heißt es. Also: Wünschen wir neue Scherben und neues Glück! Es ist gewillt noch so manche Kostbarkeit auszugraben.

CARSTEN HELLER

Vornehmlich müsse die Musik das Herz rühren

Sonderausstellung zum 200. Todestag von Emanuel Bach



Mich deutet, die Musik müsse vornehmlich das Herz rühren.“ Unter diesem Motto läuft die 12. Sonderausstellung im Johann-Sebastian-Bach-Museum.

Die am Donnerstag vergangener Woche eröffnet wurde und dem 200. Todestag von Carl Philipp Emanuel Bach gewidmet ist. Sie umfaßt Ausstellungsstücke, die Stationen aus dem Leben des zweitältesten Sohnes des bekannten Leipziger Thomaskantors nachvollziehen.

Carl Philipp Emanuel Bach wurde 1714 in Weimar geboren.

Später besuchte er die Thomasschule in Leipzig. Hier erhielt er von seinem Vater Orgelunterricht und wurde in Komposition unterwiesen. 1731 begann er ein Studium für Rechtswissenschaften an der Leipziger Universität.

Emanuel Bach löste sich immer mehr vom väterlichen Einfluß und verfolgte eigene künstlerische Linien. Nach dem Tode des Vaters bewarb er sich zweimal für die vakante Stelle des Thomaskantors und – wurde abgelehnt. Seit 1738 war er Kammerorganist bei Kronprinz Friedrich von Preußen in Rüpzin, nach dessen Thronbesteigung 1740 in Berlin und Potsdam.

Als er 1788 starb, schrieb C. P. Cramer in einem Nachruf auf Carl Philipp Emanuel Bach: „Er war einer der größten und praktischen Tonkünstler, der Schöpfer der wahrhaftigen Art das Clavier zu spielen, der einsichtsvollste Kenner der Regel der Harmonie oder des reinen Satzes.“

Diese kleine Exposition ist bis zum 15. Januar 1989 im Bosenhaus zu sehen.

Stadtgeschichte aktuell

Exposition zum 175. Jahrestag der Völkerschlacht

Einen Einblick in die Geschichte unserer Messestadt bietet gegenwärtig das Alte Rathaus in einer Sonderausstellung zum 175. Jahrestag der Völkerschlacht. Die Exposition ist mit dem Titel „Leipzig zur Zeit der Befreiungskriege“ überschrieben.

Die Vitrinen des Festsaals zeigen verschiedene Dokumente zum alltäglichen Leben, zu Handel und Gewerbe, zur Kunst. Interessant sind nicht nur sämtliche medizinischen Instrumente wie Amputationsbestecke, sondern auch viele Gebrauchsgegenstände, die kleinen Taschenuhren, Medaillen und Gedenkmünzen.

Umrahmt wird das Ganze von Zeichnungen und Gemälden, auf denen die Entscheidungsschlacht im nationalen Unabhängigkeitskrieg zwischen der französischen Armee und den verbündeten russischen, österreichischen, preussischen und schwedischen Truppen anschaulich dargestellt ist. Das Gemälde von E. W. Stralberger „Erstürmung des Grünmainschen Turms“ zeigt beispiels-

weise die Kämpfe der Truppen auf dem heutigen Karl-Marx-Platz und der Universitätsstraße. Für alle Interessierten ist diese Ausstellung noch bis zum 6. November – dienstags bis freitags in der Zeit von 9 bis 17 Uhr – an der I. Etage des Museums für Geschichte der Stadt Leipzig geöffnet.

MICHAELA ZEIN

Wieder Führung im Ausstellungszentrum

Mit „Traditionen und eigenen Wegen der Kunstkeramischen Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland“ macht der Leiter der Kustodie der KMG, Rainer Behrends, am Mittwoch, dem 28. September, 19 Uhr in einer thematischen Führung durch die zur Zeit im Krochhochhaus laufende Ausstellung „Zeitgenössische Keramik aus der BRD“ vertraut.

Eine öffentliche Führung durch die noch bis zum 1. Oktober geöffnete Exposition findet am letzten Ausstellungstag statt.



132. Folge

Wer wissen will, welche Professoren an der Leipziger Universität gelehrt haben und was im Laufe der Jahrhunderte so über sie geschrieben wurde, greift zum Sonderband II der Bibliographie zur Geschichte der Stadt Leipzig mit dem Titel „Karl-Marx-Universität Leipzig, Bibliographie zur Universitätsgeschichte 1409 bis 1959“ (Leipzig, 1961). Nebenbei bemerkt: es wäre an der Zeit, daß dieser Band seine Fortsetzung findet.

Der XVIII. Abschnitt des I. Teils ist den Professoren gewidmet, die vor 1945 an der Alma mater Lipsiensis wirkten. Unter dem Namen Christian Rau vier bibliographische Angaben, von denen eine etwas ungewöhnlich ist. „Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben des weitläufig hochgelehrten Domherrn und Professors Dr. Rau in Leipzig. Ein Vademecum für Lochflutige von Jocusus, ehemaligem Famulus desselben, Straßburg 1834.“

Zwei weitere Publikationen lauten auf „Jocusus“ auf, so daß die Hypothese gestützt sei, Christian Rau hat weniger durch seine wissenschaftlichen Leistungen als durch seine Eskapaden und losen Reden die Aufmerksamkeit seiner

Zeitgenossen erregt. Wir wissen auch, daß sich unter dem Pseudonym „Jocusus“ Karl Wilhelm Schäfer verbirgt, der tatsächlich Famulus von Rau war. Ebenso kann Rau selbst in den Akten des Universitätsarchivs nachgewiesen werden. Er wurde am 5. Mai 1744 als zweiter Sohn eines Rauchwarenhändlers vom Brühl geboren. Er besuchte die Thomasschule, und ab 1762 studierte er an der Universität seiner Vaterstadt. Seine akademische Laufbahn bestimmten folgende Grade, Titel und Ämter: 1768 Magister der Weltweisheit, 1769 Kandidat des Rechts, 1770 Doktor beider Rechte, 1775 außerordentlicher Professor der Rechte, 1789 Assessor im Königlichen Oberhofgericht, 1786 ordentlicher Professor, 1793 Domherr zu Naumburg und 1796 Domherr zu Merseburg. Er starb am 22. Januar 1818.

Sein Famulus lobt seine Redlichkeit. Zum Original wurde er jedoch durch drei andere Eigenschaften: eine beispiellose Grobheit, eine Leidenschaft zum starken Essen und Trinken sowie sein heftiger Drang zum weiblichen Geschlecht. J. A. Rohmüller hat ihn 1777 auf dem Kupferstich „Die Promenade von Leipzig“ verewigt. Christian Rau war von kleiner Gestalt, rund und pummelig, mit einem dicken Kopf und unehelichen Gesichtszügen. Als er das Bild sah, soll er tief enttäuscht gewesen sein: „Ich seh, Gott straf mich, aus, als wenn ich eine Hammelkeule im Maul hätte...“ Glücklicherweise zählen die „Anekdoten und Charakterzüge...“ zu den Beständen der Universitätsbibliothek, so daß im folgenden einige wiedergegeben werden können.

Sehr nachdrücklich und ganz in seiner Manier wurde Rau einst von einer geistreichen Frau, Madame C. zurechtgewiesen. In einem Abendstück, der mit einem Souper schließen sollte, unterhielten sich einige Damen fortwährend über Theater, Moden und andere Angelegenheiten des Tages. Die Zeit zum Essen war

Durch seine Eskapaden und losen Reden erregte er Aufmerksamkeit

Man sollte sie mal zur Hand nehmen, die Bibliographie zur Universitätsgeschichte der Jahre 1409 bis 1959. Vergnüglich zu lesen: Anekdoten aus dem Leben von Prof. Rau

da, und Rau blickte verlangend nach der wohlbesetzten Tafel, die Damen waren die alleinige Ursache der Zögerung. Mehrere Herren näherten sich den Stühlen, und Rau, welcher Platz genommen hatte, legte sich mit dem Oberleibe über den Tisch, indem er den Ellbogen aufstemmte und rief: „Nä, wird denn nicht bald losgetroschen?“ „Ja, gleich“, erwiderte Madame C. auf ihn deutend, „denn der Flegel liegt schon auf dem Tisch!“ Mit einem gruseligem „Am! hm! hm!“ fuhr Rau zurück.

Dieselbe schöne und geistreiche Frau hatte übrigens viele, und sehr bekannte verlobte Abenteuer bestanden; ihre Schönheit erhielt sich dabei sehr lange. Um sie nach seiner Art darüber zu decompilmentieren, sagte er einst zu ihr: „Madame C., Sie kommen mir vor wie eine Cremoneser Geige, je mehr man darauf spielt, desto besser wird sie.“ Schnell erwiderte sie: „Und Sie sind wie Commistuch, je älter, desto größer wird es.“

Diejenigen Studenten, welche vor dem juristischen Examen öffentlich disputieren mußten, wählten vorzugsweise Rau zum Präses. Keinem seiner Kollegen widerfuhr die Auszeichnung so oft wie ihm. Da bisweilen einige dieser Disputationen mit einem kleinen Mittagmahle schlossen, so ermangete er bei einer solchen Gelegenheit nicht,

sich durch weitige und kräftige Einfälle für die erweisene Ehre gleichsam dankbar zu bezeigen.

Einst präsiidierte er einer solchen Disputation, einer der Opponenten hatte mit großem Fleiß alle Schriftsteller aufgeführt, welche zu Gun-

sten der von ihm behaupteten Meinungen geschrieben hatten, die Aufzählung aller dieser Namen dauerte lange. Rau, darüber ungeduldig, nahm das Wort und fragte trocken: „Nonne etiam Arschlochius quidam hac de re distatit?“ (Hat nicht



Zeitgenössischer Kupferstich

auch ein geissior A – eine Abhandlung über die Sache geschrieben?)

Wenn Rau aus seiner Wohnstadt zur Session in die Fakultät ging, führte ihn sein Weg durch das von den ältesten Zeiten verächtliche Pfaffenrädchen, wo es rechts und links Bierhäuser und Freudenstümpel gab. Einst neckte ihn ein Student beim Abendessen mit diesem gefährlichen Weg durch das Dreieck-Laster-Gäßchen und warnte ihn vorzüglich vor dem Hause des Schankwirts Sch., welcher zwei sehr hübsche Mädels habe. „Nö, er hat ihrer drei“, sagte Rau.

Als er einst in der Dämmerung eines Sommerabends auf der Allee spazierte, wurde er von einem jungen hübschen Mädchen, des Tochter des Kreissteuer-Eintehmers W. fremdlich angetroffen, die er nicht gleich erkannte, sondern für ein Freudenmädchen hielt, er wurde daher wach und drückte ihr einen Gulden in die Hand. Jene schrieb laut auf und entfloh, wobei sie in der Bestürzung das Geldstück in der Hand behielt. Sie war die Tochter eines sehr bekannten Gelehrten, der unter anderem auch Mitglied eines lateinischen Kränzchens war, an welchem Rau ebenfalls Anteil nahm. Der Reihe nach versammelten sich die Mitglieder bei einem wackeren, wobei denn zum Schluß ein kleines Abendessen aufgetragen wurde. Hier glaubten die Eltern, den Herrn Professor wegen seiner Unverschämtheit zu beschämen und in die größte Verlegenheit zu versetzen. Allerdings hatte dieser schon seinen Irrtum erkannt; als er aber unter seinem Couvert den Gulden in dem Augenblicke fand, wo alle Blicke auf ihn gerichtet waren, steckte er ihn ruhig ein, ging auf die Tochter des Hauses zu und sagte unmissig: „Ach Julchen, Sie waren's, nehmen Sie's nicht übel; ich dachte, es wäre ein Rosenwäizer.“ G.K.G.S.